

Erstkommunion gemeinsam neu denken
Herausforderungen und Perspektiven im pastoralen Feld Erstkommunion

Studientag in Wien am Samstag, den 16.2.2019
Prof. Dr. Matthias Bahr

Institut für Katholische Theologie am Fachbereich Kultur-und Sozialwissenschaften der
Universität Koblenz-Landau

Die Feier der Kommunion zielt in die Mitte unseres Glaubens. Sie ruft die Feier des letzten Abendmahles auf, oder besser: das Pascha- oder Pessach-Mahl der Juden. Damit ist sie Erinnerung an die Befreiung des Volkes Israel. Gleichzeitig aber ist sie Erinnerung an die Passion Jesu. Das älteste Evangelium nach Markus stellt ohne Wenn und Aber die Zusammenhänge her: Unmittelbar nach dem Mahl gehen sie zum Ölberg. Dort sagt Jesus dem Petrus auf den Kopf zu, dass er ihn verraten werde. Darauf folgt die Szene im Garten Getsemani. Jesus betet darum, dass diese Stunde an ihm vorübergehen und dieser Becher von ihm genommen werden möge – so Gott will. Dann kommen schon die Soldaten... (Mk 14,17-52).

Das alles findet statt und wird erzählt in einer Zeit, die anders ist als die unsere: in der Menschen in einer größeren Unsicherheit leben, mit einer deutlich kürzen Lebenserwartung, ohne Sozialversicherung und High-Tech-Medizin - letztlich also mit dem Wissen um die dauernde Gefährdung des Daseins. Weißes Kleidchen und schwarzer Jungenanzug stehen dazu in einem denk-, ja fragwürdigen Kontrast.

Erinnerung an die Mahlfeier, Kommunion und Erstkommunion sind eine ernste Sache. Gut also, dies näher in den Blick zunehmen und nach Herausforderungen, Perspektiven und offenen Fragen zu suchen. Das ist der Auftrag, der an mich herangetragen wurde, obwohl ich eigentlich sagen muss: er war ursprünglich sogar noch größer, wie die Formel „und Versöhnung“ signalisierte. Das Vorzeichen der Wahrnehmung war damit gesetzt: Erstkommunion und Versöhnung werden als mit einander in Verbindung stehend gesehen. Es sollte also – so jedenfalls hatte ich das verstanden, um die Frage von Erstkommunion und Beichte gehen. Es ist mir gelungen, diese Kombination aufzulösen, auch wenn Versöhnung in der Kommunion eine zentrale Rolle spielt. Eine Schlaglichter:

I. Herausforderungen im pastoralen Feld Erstkommunion

1. Die Verabschiedung vieler Familien von traditionellen Formen christlichen Gemeindelebens

Zweifellos stellt das für unser Thema ein Problem dar, weil mit diesem Traditionsabbruch und der Verabschiedung aus den Gemeinden die Selbstverständlichkeit eines Sonntagsrhythmus verloren gegangen ist – und damit auch ein Stück Sonntagskultur. Das hat Auswirkungen, weil das selbstverständliche Hineinwachsen in die Rituale und Symbolhandlungen immer weniger gegeben ist. Selbst wenn man sie im Einzelnen nicht immer verstanden hatte, geschweige denn erklären könnte, so war doch eine atmosphärische Beheimatung gegeben, die inzwischen wegfällt. Heilige Messe, Eucharistiefeier – sie sind auch emotional abhanden gekommen, und nur wenige Kinder tauchen kontinuierlich ein.

2. Das kognitive Unverständnis in religiösen Fragen bei vielen Erwachsenen

Es geht aber nicht nur um das Atmosphärische. Die Studie „Werte-Religion-Glaubenskommunikation“ (Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft 2015) legt den Finger auch in die Wunde der Inhaltlichkeit. Offenbar fällt es Kindern wie auch Erwachsenen nicht leicht genau zu sagen, was denn nun Kommunion, Abendmahl und Eucharistiefeier im eigentlichen Sinne seien (ebd. 336). Das überrascht nur auf den ersten Blick. Wer sich beispielsweise die großen Shell-Jugendstudien vornimmt, konnte bereits vor Jahren feststellen, dass sich die Mehrheit der katholischen Jugendlichen durchaus (noch) als gottgläubig sehen, keineswegs aber dabei sofort klassischen christlichen Aussagen zustimmen, etwa hinsichtlich der Frage, ob Gott die Welt geschaffen habe oder es am Ende der Zeiten ein Gericht gibt, vor dem sich der Mensch zu verantworten hat.

Damit rückt die Frage des Verstehens von Religion stärker in den Mittelpunkt. Wichtiges Feld ist hier der schulische Religionsunterricht. Ihm muss man vielleicht rückblickend auf die letzten Jahrzehnte vorhalten, zu wenig für religiöse Aufklärung getan zu haben. Wie dem auch sei: Mehrheitlich steht die explizite Auseinandersetzung mit religiösen Fragen für junge Erwachsene und Eltern nicht an der ersten Stelle der täglichen Agenda. Es ist sogar zu vermuten, dass sie vielfach sogar völlig ausfällt und sich nicht weiter entwickelt. Die fallenden Li-

nien der letzten zehn/fünfzehn Jahre in den empirischen Untersuchungen, welche die Akzeptanz von Religion widerspiegeln, belegen nur, dass der von Religionspädagogen schon vor Jahrzehnten beschriebene Prozess der Verdunstung des Glaubens inzwischen eingetreten ist. Wo diese Basis also immer dünner wird, schwindet auch eine explizite familiäre Grundlegung, auf die man bei der Sakramentenkatechese zurückgreifen kann. Wir haben es inzwischen eben vielfach mit einer religiösen Sprachlosigkeit bei Erwachsenen zu tun. Das mag damit zu tun haben, dass Religion häufig mit Intimität verbunden ist – und die gibt man nicht gern preis. Es hat m.E. aber auch damit zu tun, dass einfach ein entsprechendes Wissen nicht vorhanden ist und damit die Kategorien fehlen, um argumentativ vertreten zu können, weshalb ein Mensch dem Christentum folgt (Dies bearbeiten seit Jahren auch die Katechetischen Blätter, vgl. Themenhefte wie „Im Kreuz erlöst?“, „Erbsünde“, Auferstehung“).

3. Die inhaltliche Komplexität von Erstkommunion und Eucharistie – (nur) Geheimnis des Glaubens?

Die Auseinandersetzung mit Erstkommunion führt auf eine große Breite theologischer Begriffe. Communio, Eucharistie, Wandlung/Transsubstantiation, Gedächtnis- und Erinnerungsmahl. – Sie alle rücken ganz unterschiedliche Bedeutungszusammenhänge in den Mittelpunkt. Geht man da sehr weit, führen sie zwangsläufig bis weit hinein in die mittelalterliche Philosophie und Theologie.

Bis hinein in neueste didaktische Materialien zeigt sich davor dann oft die Kapitulation. Angesichts der Schwierigkeit, auch Schülerinnen und Schüler älterer Jahrgangsstufen diese komplizierte Theologiegeschichte nahe zu bringen, finden sich statt dessen immer wieder Aussagen, die den Geheimnischarakter des Sakramentes betonen. Letztlich unterbleibt damit aber eine Durchdringung und lebensnahe Erschließung des Sakramentes. So besteht die Gefahr von Verwirrung, Unkenntnis und Oberflächlichkeit.

Hilfreicher erscheint es hingegen, *ausgewählte* Zusammenhänge und Bedeutungen des Sakrament *so* in den Mittelpunkt zu stellen, dass eine möglichst große Lebensnähe geschaffen werden kann. Das braucht dann entsprechende Vertiefungen und auch das, was wir „umkreisendes Verstehen“ nennen, also das Umgehen mit den Symbolen. Es mag sein, dass dann nicht alle Facetten zum Tragen kommen. Es besteht aber die Möglichkeit, die Weisheit der zentralen Symbolwelt für Menschen nachvollziehbar, plausibel, verstehbar und deutbar zu machen.

4. Die Überladung von Erstkommunion durch das Motiv der Umkehr und Versöhnung im Sakrament der Buße

Über lange Zeit wurde Erstkommunion fast automatisch auch mit der Beichte verbunden. Wer zur Kommunion gehen wollte, hatte vorher das Sakrament der Buße und Versöhnung zu empfangen – so, als müsse das Kind zunächst die Voraussetzung erlangen, um für die Kommunion bereit oder würdig zu sein. An diese Tradition, die sich im 19. Jahrhundert entwickelt, hat Monika Jakobs mit Recht schon vor Jahren dazu deutliche Anfragen gestellt, die ich sehr teile (Jakobs 2010, 94). Religionspädagogisch ist diese Kombination fragwürdig – eine sakramentale Praxis wird von Kindern verlangt, die sie bei den Erwachsenen in der Regel nicht erleben und der sie daher isoliert begegnen sollen. Eine sakramentale Praxis setzt in der Ernsthaftigkeit ein entsprechendes Schuld- und Sündenverständnis voraus – zu dem Kinder in der Lage sein müssten. Gleichzeitig wirft es ein seltsames Bild auf das Verständnis von Eucharistie, wenn vor den Empfang erst die Beichte gesetzt wird. In manchen katholischen Regionen geht das soweit, dass Menschen während der Eucharistiefeyer parallel zur Beichte gehen – in Polen kann man das regelmäßig erleben. Angemessener erscheint es mir, die versöhnende Bedeutung von Kommunion selbst herauszuarbeiten.

5. Aus der Zukunft zurückgeblickt: Die Ausdifferenzierung der Milieus als Herausforderung für die Sakramentenkatechese mit Kindern

Die bekannte „Kartoffel“ der Sinus-Milieu-Studien ist auch für die religiöse Orientierung relevant. Das gilt für Erwachsene wie für das Jugendalter. Man muss mit großen Unterschieden in Haltungen, Einstellungen und Orientierungen zu Religion und Kirche rechnen. Die Milieus haben einen sozialen Kontext, und der hat viel mit Bildung, einem bestimmten ökonomischen Hintergrund und entsprechenden Haltungen des familiären Bezugsrahmens zu tun. Die Neunjährigen, die sich auf die Erstkommunion einlassen, stehen selbst schon im Zusammenhang mit diesen unterschiedlichen Milieus. Wer aus einer bürgerlich Familie entstammt, der hat – zumindest subkutan – andere Einstellungen zu Kirche und Religion kennengelernt als jemand, der eher im hedonistischen oder im Performer-Milieu zuhause ist. Und nur wenige Jahre später, nach der Erstkommunion, beginnt in der Jugend eine deutliche eigene Ausdifferenzierung, in der dann bereits die Teilnahme am Sakrament der Firmung mit einem Fragezeichen versehen ist. – Ein Blick nach vorn in die verschiedenen Milieus und davon zurück in das Kindesalter hilft wahrzunehmen, wie verschieden die Kinder und Familien auf Erstkommunion schauen – und welche unterschiedlichen Interessen sie daran haben.

Wie reagieren Katechetinnen und Katecheten darauf? Wie verständnisvoll sind meine eigenen Reaktionen gegenüber Kindern, die offenbar andere Bedürfnisse haben und deren anderes Milieu (als mein eigenes) durchscheint? Welche Themen und Akzente also wären zu benennen, die (Erst)Kommunion für Menschen verschiedener Milieus ansprechen – Kinder wie Erwachsene? Könnte hier ein deutlicher Lebens- und Alltagsbezug von Kommunion ein Weg sein, und auch ein interessantes Bild von Kirche vermitteln? Welche Sprache müsste man sprechen, damit das verstehbar wird – jenseits einer kirchlichen Binnensprache?

Hier sehe ich einige Aufgaben: Die Tatsache, dass die Heranführung von Kindern und Erwachsenen an die Bedeutung von Erstkommunion oftmals von Mitgliedern des traditionell-bürgerlichen Milieus geschieht, ist dabei eine gewichtige Herausforderung, weil die sozialen Kontexte dort in der Regel deutlich anders gelagert sind. So wäre zunächst einmal bewusst zu machen, welche Potentiale andere Milieus in sich bergen und welche berechtigten Bedürfnisse und Lebensfragen damit verbunden sind – etwa nach Teilhabe oder nach Mitgestaltung an dieser Welt. Das fordert auch Katechetinnen und Katecheten heraus, kann aber eine Chance sein, weil sich Kirche und Kommunion vielfältiger entwickelt und zeigt. Man muss sich dann auf diese anderen Milieuorientierungen einlassen, die manchmal vielleicht ungesicherter sind als die eigenen oder mehr an Mitgestaltung einfordern, als man zunächst annimmt.

6. Die Sensibilität von Kindern für die Wahrnehmung (des Leids) von anderen und das Interesse an einem gerechten Leben für alle

Eifersucht, Zank und Streit sind Themen, die Kinder selbstverständlich kennen. Alle Familien können ein Lied davon singen. Auf keinem Schulhof, in keinem Klassenzimmer geht es nur friedlich und verständnisvoll zu. Und dennoch: Häufig sind Kinder – gerade Kinder – hoch empfindsam für Lebensschicksale und Lebensverhältnisse anderer.

Im Januar ziehen sie zu Tausenden beim Dreikönigssingen für Kinder in aller Welt durch die Straßen, inzwischen auch in manchen protestantischen Gemeinden. Vielleicht tun sie es, weil die Eltern es so wollen. Oder weil es ein gut geübter Brauch ist, also aus Tradition heraus. Oder sie lassen sich motivieren durch die Auseinandersetzung mit den Lebensverhältnissen, die im Hintergrund ihrer jeweiligen Jahresaktion stehen.

Es ist eine Möglichkeit, den Eindrücken von Bedrängung ein Handeln entgegenzusetzen, das etwas bewirken kann. Und das tut es auch, wenn man sich die Bilanz ansieht, die diese Hilfswerke über Jahrzehnte entfaltet haben. – Kinder sind dafür in der Regel aufgeschlossen; sie

wollen, dass es in der Welt gut und auch gerecht zugeht. Das Beispiel von Judith Schäfer, die mit ihrer KJG-Gruppe (in Österreich heißt es wohl „Jungschar“) einen Gottesdienst für Kinderrechte veranstaltet und danach erschüttert ist von dem großen Zuspruch, den sie auf ihre Initiative hin bekommt, kann hier angeführt werden. Für den Bereich der Grundschule hat all diese Themen ja vor allem Rainer Oberthür bearbeitet, der mit Kindern auch die prophetische Tradition entdeckt. Die Kinder setzen sich mit den vielfältigen Formen von Leid und Ungerechtigkeit auf dieser Welt auseinander und geben ihnen ihre Stimme.

Hier liegt ein Potential auch für unser Thema, das eher eine Aufforderung ist nachzusehen, wie die grundsätzlichen menschenfreundlichen Impulse von Kommunion mit dem Interesse von Kindern an einer gerechten Welt zusammengehen können, so dass sie besser verstehen, was Kommunion meint und will.

Diese Aspekte nun gehen dann in die Richtung, die bereits Perspektiven ansprechen, wie Erstkommunion (neu) gedacht werden könnte:

II. Perspektiven, wie Erstkommunion neu/weitergedacht werden kann

Erstkommunion neu denken: Das klingt auch vermessen – so, als würde man etwas denken und sagen, das vorher noch nicht gedacht und gesagt worden ist. Vielleicht muss man doch ein bisschen vorsichtiger sein. Seit 2.000 Jahren feiern Christen Eucharistie. Viele Elemente gehen auf die Anfänge des Christentums zurück. Das ist eine starke Tradition. Sie enthält Aussagen, die den Kern unseres Glaubens ausmachen. Nichtsdestotrotz: wir leben im 21. Jahrhundert in anderen Zeiten, mit einer Weltbevölkerung, die noch nie so hoch war wie heute, und mit gravierenden Herausforderungen in der Verteilung der Lebensmöglichkeiten. Zweifellos sind es andere Zeiten - und diese erfordern – das finde ich auch – neue und weitere Akzente, die deutlicher hervortreten dürfen und sollen. Theologie, Katechese hat sich immer auf dem Hintergrund der jeweiligen Zeiten weiterentwickelt. Täte sie das nicht, gäbe es Stillstand. *Aggiornamento* – Erneuerung, so hat das der heilige Papst Johannes XXIII. genannt. Vielleicht ist es mehr ein ‚Weiterdenken‘ als ein ‚Neu denken‘.

Im Hinblick auf Erstkommunion würde ich nun dazu sagen: Eigentlich sind wir auf einem guten Weg. Dafür stehen die vielschichtigen Zugänge in den Erstkommunionmodellen. Spielerische Elemente – sie werden Kinder vermutlich gut erreichen. Eine Einbindung von Familien in die Katechese ist dort, wo sie angenommen wird (das hängt sicher von dem Milieu und den

zeitlichen Freiräumen der Menschen ab), eine große Chance. Und selbstverständlich können und sollten wir in der Arbeit mit den Kindern all jenes religionspädagogische Instrumentarium nutzen, dass auch sonst bei religiösen Lernprozessen herangezogen wird. Ich denke hier an die Grundsätze des Symbollernens, an Kindertheologie und Bibeldidaktik, an Erzählrunden, an musikalische Elemente und kreative Zugängen zu Bildern der Kunst. All diesen Hinwendungen geht es darum, dass Kinder sich die Themen aneignen. Sie werden als Subjekte des Lernprozesses verstanden. Man könnte sagen: diesen Zugängen liegt eine konstruktivistische Struktur zugrunde, kein Katechismus und keine Merksatz-Didaktik.

Das alles ist gut, wichtig und richtig. Und doch: Meine Frage wäre erstens, inwieweit man nicht – jenseits dieser Perspektiven, sich auch und zuerst um gewichtige Grundlagen Gedanken machen muss. Damit meine ich auch und vor allem ein entsprechendes Verständnis für die Tiefe und Brisanz von Eucharistie, ihre religiöse Botschaft, die auch verstanden und kommunizierbar (erklärbar) sein sollte – von den Gruppenleiterinnen, aber auch von den Kindern. Das wäre dann der Versuch, so etwas wie elementare Theologie mit den Kindern und den GruppenleiterInnen zu betreiben. Zweitens benötigt (auch) Erstkommunion die Entscheidung für einen inhaltlichen profilierten theologischen Standpunkt, der im 21. Jahrhundert angekommen ist. Kommunion findet für heute und morgen statt. Es ist ja in erster Linie nicht der Vollzug einer althergebrachten Tradition um ihrer selbst willen, sondern Impuls für das Leben heute.

Meines Erachtens müsste es gegenwärtig also stärker darum gehen, sich um das Verstehen von Kommunion zu sorgen. Ich würde also formal dafür plädieren, die intellektuelle und die ideologische Dimension (den Standpunkt) von Religion auch in der Erstkommunionkatechese zu stärken.

Folgende Perspektiven mögen dazu etwas beitragen. Ob sie tatsächlich neu sind – oder nur anders akzentuiert – und welche Folgen sie haben, sollten wir gemeinsam überlegen.

1. Die lebensgeschichtlich-alltagsweltliche Perspektive – oder: die Symbole von Brot und Becher in ihrer Lebensbedeutung sehen lernen

Sakramente können als Verdichtungen an Knotenpunkten menschlicher Existenz verstanden werden. Geboren werden und erkranken und/oder sterben, erwachsen werden, in eine Le-

bensgemeinschaft eintreten, schuldig werden – all dies sind Zuspitzungen menschlicher Existenz (oder, mit Paul Tillich: existentielle Irritationen) in denen der Glaube Begleitung, Sicherung, Deutung, Stärkung und Trost geben will und geben kann.

Dies gilt auch für Kommunion bzw. das, was wir mit Eucharistie verbinden: „Nehmt, esst und trinkt“, so lautet die zentrale Aufforderung. Es geht ganz existentiell um Essen und Trinken, Lebensvollzüge, die nur in einer abgesicherten Welt selbstverständlich erscheinen, andernorts aber hochdramatisch sind. Es geht also um Hunger und Durst, darum, dass wir (andere) nähren (zum Beispiel unsere Kinder), uns selber nähren oder schließlich einmal genährt werden.

Das alles ist schon die Mitte: das Wachsen und Gedeihen, die Fürsorge für Ernte und Verarbeitung, die Wege der Herstellung von Brot, bis es ausgereift und fertig ist. Bauer, Müller und Bäcker braucht es, damit es werden kann. Die Häufigkeit der Namen Herr Bauer, Frau Müller und Familie Bäcker verweisen bis heute darauf, wie stark die Sorge um das tägliche Brot das Leben der Menschen bestimmt hat.

Und weiter: „Nehmt und esst, das ist mein Leib“ – diese ausdeutenden Worte haben auch eine allgemeinmenschliche Bedeutung. Jede Mutter, jeder Vater kann dies im Stillen sagen, wenn sich die Familie zum Essen trifft. Die eigene Arbeitskraft, die eigenen Mühen und manchmal auch Demütigungen des Alltags, die Fürsorge, die Eltern ihren Kindern angedeihen lassen – all dies verkörpert diese Aussage „das ist mein Leib“. So stehen Menschen eigentlich – wenn sie nicht nur narzisstisch um sich selbst kreisen - in einer Kontinuität mit der Hingabe Jesu, wie sie sich in seinen Worten zeigt, die vom Abendmahl überliefert worden sind. So kann für Kinder deutlich werden, dass Erstkommunion, dieses besondere Brot und die Lebenskontexte des eigenen (familiären) Alltags miteinander in einer Beziehung stehen.

Und ebenso der Becher: Das alte Motiv des Psalmisten gibt bereits den Hinweis „Du, Herr, reichst mir den Becher. Du hältst mein Los in deinen Händen“ (Ps 16,5). Der Becher - er ist zunächst in biblischen Zeiten das normale Trinkgefäß. Das gilt auch für die Feier des letzten Abendmales. Dass wir im Neuen Testament vom „Kelch“ (calix) lesen, hat mit der Übersetzung durch Luther zu tun – das griechische „poterion“ meint „Becher, Trinkgefäß“. Der ‚Kelch‘ ist eine spätere Entwicklung, bei der das einfache Trinkgefäß mehr und mehr einen eigenen Fuß und einen Stiel erhält und schließlich in der Kirche Einzug hält – eine Entwicklung, die sich in Darstellung und Sprache der Alltagswelt entfernt und das Besondere betont.

In der jüdischen Tradition hat der Becher die Jahrhunderte überdauert: So wird am Sabbat der Segensbecher herumgereicht mit dem Wunsch, eine gute Woche zu erleben. Und ebenso

spielt der Sederbecher beim Pessachfest eine gewichtige Rolle, wie man in der Pessach-Haggada nachlesen kann.

Gleichwohl: auch der Becher verweist über sich hinaus: es geht um Durst, aber auch um die Deutung des Lebens, um Lebensdurst also, wenn wir das symbolisch verstehen und um die Frage, wie mein Lebensbecher gefüllt ist – und wer ihn mir füllt. Er kann für mich der Becher des Segens sein, wenn er gut gefüllt ist. Es ist möglich, dass mir im negativen Sinn „jemand einschenkt“ und mir das Leben schwer macht. Es kann sein, dass mein Becher mit bitterem Inhalt gefüllt ist – hier und jetzt – oder eben anderswo, wo Menschen unter prekären Lebensverhältnissen leiden, sich mitunter aufmachen, um für eine Verbesserung zu kämpfen. – Die Auseinandersetzung mit dem Becher in der Vielfalt der Erfahrungen ermöglicht die Annäherung an die – jesuanische – jüdische – christliche Deutung von Gebrochenheit und Hingabe des Lebens Jesu.

Erstkommunion weiterdenken heißt also: sich auf die *lebensweltliche* Verortung der zentralen Symbole von Brot und Becher beziehen diese *so* erschließen. Denn das, was sonntags gefeiert wird – es steht bei genauerer Betrachtung in einem unmittelbarem Zusammenhang mit den Erfahrungen im Alltag. Dies braucht eine entsprechende Aufmerksamkeit. Die grundlegenden Regeln ästhetischer Bildung können wir hier heranziehen. Vielfältige sinnliche Wahrnehmungen, Verlangsamung, Intensivierung, gründliches Nachdenken – sie erschließen die Bedeutung.

2. Die jüdisch-anamnetische Perspektive – oder: der narrativen Kraft des Erinnerns nachgehen und für die Verwurzelungen von Erstkommunion fruchtbar machen

Die Becher- und Brotsymbolik verweist auf die jüdische Befreiungserfahrung. Der Akt des Brotbackens, wie er oft in der Kommunionvorbereitung vollzogen wird, reicht aber nicht. Das Brot der Hostie ist nur verstehbar über das flache Brot des Aufbruchs, ein Brot der Eile, der Hast, ein Brot für unterwegs. An jedem Pessach-Fest, seit Tausenden von Jahren, begehen die Juden diese Befreiungsgeschichte mit ihrem Gott, die Pessach-Haggada legt die Feier fest. Dabei stellt das jüngste Familienmitglied die bekannte Frage, warum diese Nacht so anders sei als die übrigen Nächte. Die Erinnerung an die Befreiung vergegenwärtigt diese Befreiungserfahrung.

Vielleicht wäre das eine interessante Anregung für einen ähnlichen Blick auf die Anfänge des Christentums. So könnte man, diese narrative jüdische Tradition auch christlich weiterschreiben, wenn – wie die Juden – das Erstkommunionkind in der Familie an Ostern fragt: Warum

ist dieser Tag so anders als die übrigen Tage? Dann könnte die Familie eine christliche Traditionsgeschichte zur Hand nehmen und daraus vorlesen oder erzählen, was die Mahl- und Ostererfahrung ausmacht – und was das befreiende Moment an Ostern ist!

Der Rückgriff auf das Judentum hat dann gleichzeitig noch einen anderen ‚sozialen‘ Sinn: Erstkommunion kann so zu einer Bewusstseinsbildung gegenüber der Religion der Juden heute werden mit der Feststellung: eigentlich sind wir Christen jüdisch. Das wäre auch ein früher Beitrag religiöser Bildung gegen antijüdisches Denken.

3. Die existentielle Perspektive - oder: die Rede vom „Brot des Lebens“ auf dem Hintergrund der Grenzen des Lebens führen und auf die Kreuzesthematik beziehen

Erstkommunion ist unmittelbar an das Kreuzesereignis gekoppelt, denn „dieses Brot, das ich euch geben werde, ist mein Leib; ich werde ihn hingeben, damit die Welt leben kann“, sagt das Johannesevangelium (6,51). Darin, in Kreuz und Auferstehung, liegt der Kern des christlichen Glaubens. Nur von daher erschießt sich die Rede vom „Brot des Lebens“. Worauf aber zielt das Kreuzesereignis? Es geht – wie im Judentum – um eine Befreiungserfahrung: um die Befreiung vom Tod, um die Befreiung von der Angst vor dem Tod.

EK muss sich also der fundamentalsten existentiellen Irritation stellen, die das Leben für uns bereithält: dem Tod, das „schwarze Loch“ - das Wissen des Menschen um sein Schicksal, einmal nicht mehr zu sein, der Schwachheit in Leid und Krankheit. Was kann den Menschen angesichts dieser Zumutung trösten und befreien? – Das weise Christentum sagt: die Hinwendung an den Einen, der Leid und Schwachheit selbst kennt, aber hindurchgegangen ist und nicht darin geblieben ist und von dem der Glaube sagt, dass er Gottes Sohn ist. Als der uns Ähnliche kann er trösten, heilen und befreien. Also nicht ein Superman, sondern der Schwache, der uns darin Ähnliche (Bahr 2011). Gelungen hat dies Sieger Köder dargestellt.

Das Besondere des Christusereignisses nun ist es, dass er sich freiwillig hinrichten lässt. Die Liturgie unseres Gottesdienstes greift das im Ritus des Brotbrechens kurz vor der Kommunion auf mit den deutenden Worten auf das „Lamm Gottes“. Dieser Akt scheint mir in seiner Symbolik so aber nur am Rande wahrgenommen zu werden. Man kann es natürlich als ein Teilen verstehen, man muss es aber angemessener als eine Art symbolisch *wiederholtes Zerbrechen des Leibes Christi für uns* sehen, dessen Hingabe und Opfer hier aufscheint. Ziel ist es dabei, die Sünde der Welt hinwegzunehmen, mit anderen Worten: dem Menschen also das

zu vermitteln, was Brot des Lebens sein will: Herstellung der Nähe Gottes, Verbindung mit Jesus Christus, Beruhigung des eigenen Daseins im Angesicht des Nichtseins. Damit also Befreiung – Befreiung von der Angst vor dem Tod, Befreiung von dem Kreisen um sich selbst – oder besser: *Versöhnung*. Aus dieser Erfahrung heraus, so sagt der Glaube, kann der Mensch ein neues, anderes Verhältnis zu sich selbst und auch zu den Menschen zu haben: „dieses Brot ist mein Leib, ich werde ihn hingeben, damit die Welt leben kann“.

An einem solchen Nachdenken mit Kindern über Endlichkeit und Befreiung kommt Erstkommunion nicht vorbei. Auch das braucht Zeit, eine Hinführung und muss intensiviert, vertieft, ausgeschöpft werden und in ihrer Bedeutung bedacht und auch besprochen werden. Bilder der Kunst, Symbolhandlungen und die Kindertheologie sind hier wichtig.

4. Die soziale Perspektive – oder: (Erst)Kommunion als Auftrag zur Verwirklichung von *Communio* begreifen

In großer Klarheit, wird dies sichtbar, wenn man sich einer intensiven Analyse biblisch-frühkirchlicher Stimmen hingibt. Jesus versteht sich nach dem Zeugnis des Evangelisten Lukas eben als der „in eurer Mitte, der dient“ (Lk 22,27). Die Mahlfeiern mit Zöllner und Sündern drehen sich auch um das existenziell bedeutsame Geschehen von Armut und Hunger, und wer zum Mahl geladen ist, der gehört zum großen Teil zu den Menschen, die außerhalb der Sicherheit einer ‚bürgerlichen‘ Existenz waren: Arme, gesellschaftlich Ausgegrenzte (vgl. Theobald 2012, 30), Tagelöhner (Lk 20,1-16)– sie alle sollen leben können. Die Speisungserzählungen, stellen Jesus vor als einen, der Erbarmen hat mit dem Volk, deren leiblicher Hunger gestillt werden muss, wie es schon bei Markus (8,2f) heißt. Und so enden die Speisungserzählungen mit der Aussage, ‚dass alle satt geworden seien‘ (Theobald 2012, 33). Jesus ist der, der hinein Holt und nicht ausschließt, und der richtet, „denn alles, was ihr den geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

All das ist auch im Frühchristentum nicht ohne Wirkung geblieben. Eine erste unmittelbare Reflexion auf diesen mitmenschlichen Zug der Mahlgemeinschaft finden wir bei Paulus – dem neutestamentlichen Theologen. Klassisch ist hier die Schelte der Gemeinde in Korinth (1 Kor 11,17-34), die zur Mahlfeier zusammenkommt, bei sich aber einige absondern und lieber unter sich bleiben. Konkret schreibt Paulus : „Was ihr bei euren Zusammenkünften tut, ist keine Feier des Herrenmahles mehr; denn jeder verzehrt sogleich seinen eigenen Speisen, und dann hungert der eine, während der andere schon betrunken ist.“ (1 Kor 11, 20). Wer das tut,

so Paulus weiter, der oder die hat die Intention des Gedächtnismahles nicht verstanden, er oder sie feiern unwürdig – weil sie die Intention Jesu, sein Leben für alle, nicht vollziehen, sondern sich separieren.

Diese soziale Perspektive prägt die Feier der Kommunion von der frühen Kirche bis heute. Von den Kollekten über das Fürbittgebet bis zum Friedensgruß (Jak 2,16) wird der Akzent der Diakonie, der Sorge um das konkrete Wohlergehen deutlich. Sie ergibt sich auch aus der grundsätzlichen Ausrichtung, die das Abendmahl hat: Dieses Brot, seinen Leib gibt er hin, „damit *die Welt* leben kann.“ Die soziale Dimension – sie ist nicht moralisches Programm, sondern die konsequente Folge des Sakramentes selbst!

5. Die weihnachtliche Perspektive - oder: das Fest der Menschwerdung als Fundierung von *Communio* verwirklichen

Die Hinordnung auf den Anderen kann konkret an Weihnachten festgemacht werden. Hier zeigt sich das radikale Interesse Gottes an der Welt und den Menschen. Weihnachten ist das Fest der Menschwerdung Gottes. Gott sucht seine Welt, er sucht die Menschen auf. – Das ist die Grundlegung von *Communio*. Die Kindheitsgeschichten erzählen von diesem grundlegenden Interesse Gottes an den Menschen. Damit ist ein neues Verhältnis der Menschen untereinander begründet.

Es gibt in der Kirche Menschen, die das verstanden haben. Ihnen nachzugehen lohnt sich – auch mit Kindern. Anregend mag hier das sein, was Andrea Riccardi 1968 in Rom begonnen hat und was heute alljährlich in vielen Kirchen zu Weihnachten stattfindet – die großen Einladungen an Menschen ohne Obdach zu einem Weihnachtsessen in den Kirchen. Das ist ein anderes Bild, was hier mit Kirche verbunden wird und genauer zu erkunden wäre – der klare Auftrag, Brot auch in einem wörtlichen Sinne zu verstehen und daran mitzuwirken, dass Menschen teilen, so dass andere satt werden können. *Communio*, in Kirchen ausprobiert und erlebt, macht ernst mit Menschwerdung und nimmt schließlich das auf, was jesuanische Perspektive ist: die Frage nämlich, wer dem Hungrigen zu essen geben hat. Im Hintergrund läuft die Suche nach einer gerechteren Welt mit. Das Fest von der Menschwerdung kann die Grundlage sein, *Communio* eine Verwirklichung, das Krippenspiel der Kommunionkinder eines neuen Jahrgangs der Auftakt. Erstkommunion – sie beginnt mit dem neuen Kirchenjahr. In den Handreichungen von „Brot teilen – Kommunion feiern“ ist ein praktisch aufbereitetes Krippenspiel mit schwungvollen Liedern abgedruckt (Bahr/Oppel 2015 ‚Werkbuch‘, hier ‚Handreichungen‘ 95-111).

Ein solches Vorgehen und die Begegnung mit diesen Formen von Kirche hat eine gute Gesellschaft: Das Magnifikat des Lukasevangeliums, das die Perspektive aufreißt, die Mächtigen vom Thron zu stürzen und Niedrigen zu erhöhen (Lk 1,52), ist Teil der Kindheitsgeschichte. Sensible Theologen sehen das heute wieder deutlicher. Michael Ramminger und Franz Segbers suchen in ihrer Schrift „‘Alle Verhältnisse umzuwerfen... und die Mächtigen vom Thron zu stürzen‘“ aus dem Jahre 2018 (!) nach dem gemeinsamen Erbe von Christen und Marx. Und ein Bischof, jetzt Kardinal, der diesen Namen trägt, reflektiert über die Bedeutung und Probleme des Kapitals. Und ein Papst aus Lateinamerika unternimmt seinen Staatsbesuche im Kleinwagen. – Man könnte die Hoffnung haben, hier wäre Christentum verstanden worden und auf einem guten Weg. Das könnte – ja müsste ein Weg sein, den auch die Erstkommunion zu beschreiten hätte. Könnte es sein, dass diese sehr konkreten Dinge – die Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit, mit gerechten Lebensverhältnissen auf dieser Welt ein Themenfeld ist, das den Horizont von Kindern erreicht (weil es sie bewegt), die Dynamik der Eucharistie aufnimmt (die – nehmen wir das mal wörtlich – darauf ausgerichtet ist, dass Hunger gestillt wird), Glaube erdet und einen Kompass mitgibt, wie Erstkommunion aussehen sollte, die dann eine Chance bekommt, auch die vorhandenen anderen Milieus jenseits der traditionell-bürgerlichen zu bedienen?

6. Die zeitgenössische Perspektive - oder: Weichenstellungen für eine Erstkommunion nach dem 20. Jahrhundert vornehmen

Erstkommunion am Beginn des 21. Jahrhunderts, die den anderen nicht zentral im Blick hat, verfehlt ihren Auftrag. Die soziale, die ethische Dimension von Religion dürfte *das* Thema der kommenden Jahrzehnte werden. Armutsmigration wird vermutlich bleiben. Die Schere zwischen Arm und Reich, die schon jetzt gewaltig ist, wird die Ungleichheit noch vergrößern. Die Weltbevölkerung wird weiter zunehmen, vor allem in den ärmeren Ländern. Die Frage, wie Menschen hier und anderswo satt werden und Zugang zu Trinkwasser haben, ist vielerorts keineswegs peripher, sondern existentiell. Essen und Sattwerden, Lebensmöglichkeiten haben – das sind Themen, die mit Kommunion unmittelbar verbunden sind. Alte und junge Christen brauchen dazu eine Haltung. Erstkommunion kann daran mitwirken. Eine Sichtweise wäre schon festzustellen, dass wir alle vor Gott gleich sind. Manche Gemeinden machen das in der Erstkommunionfeier durch eine entsprechende Kleiderordnung zeichenhaft deutlich. Ich weiß, dass es darüber oftmals mehr Theater gibt als über die Bedeutung des Sakramentes selbst. Trotzdem finde ich dieses Zeichen gut.

Erstkommunion im 21. Jahrhundert, d.h. auch: nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts, und damit nach dem Versagen des Christentums und der Christen im 20. Jahrhundert: zwei Weltkriege und mehrere Völkermorde mitten im sogenannten christlichen Europa. – Das alles ist nicht vom Himmel gefallen, sondern an das Handeln der Menschen gebunden. „Wo war Gott in diesen Zeiten“ muss zu der Frage werden „Wer war der Mensch in diesen Zeiten“. Eine Antwort muss sein, die Verantwortung von Christinen und Christen für diese Welt noch stärker zu akzentuieren. Wenn wir das tun, bewegen wir uns auf der Spur der Heiligen Teresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein also), einer Patronin Europas. Sie sagte schon 1931 bei einem Vortrag in Ludwigshafen am Rhein: „unsere Menschenliebe ist das Maß unserer Gottesliebe“ (Stein 1990, 201). Das heißt: Wer über Gott nachdenkt, der wird auf die Menschen verwiesen: wie sie leben, wie sie handeln, was sie existentiell irritiert. Er wird aber auch darauf verwiesen, wie sie sein könnten – und wie ihr Leben sein könnte: hungrig oder satt, der Becher des Lebens mit Sorge oder mit Freude und Hoffnung gefüllt. Eines ist klar: Menschen haben daran Anteil.

Sechs Herausforderungen hatte ich genannt und sechs Perspektiven beschrieben, die Erstkommunion bestimmen könnten und m.E. bestimmen sollten. Ich gehe nicht soweit, dass dies gleich schon Lernzusammenhänge für Eltern und Familien sein müssen. Gleichwohl geht es um Fragen, die ins Zentrum des Christentums reichen: wie wird der Mensch mit der existentiellen Irritation fertig, die ihm seine Endlichkeit vorgibt? Welche Handlungsmöglichkeiten gibt ihm die *Communio*-Perspektive von Eucharistie – auch in der Mitgestaltung von Welt? Was bedeutet es für Familien, wenn sie erleben, dass sich ihr Kind in der Erstkommunion mit Fragen von gerechten Lebensverhältnissen und Erscheinungsformen von Kirche aussetzt, die auf den ersten Blick ungewöhnlich sind, auf den zweiten Blick aber meist großen Respekt einfordern? Gäbe es dann auch eine entsprechende Akzeptanz auch in Milieus jenseits der Bürgerlich-traditionellen, weil deutlich würde, dass man mit Kirche „gut aussieht“?

III. Offene Problemfelder

Einige offene Fragen kann und soll ich ansprechen:

- Erstkommunionkatechese zielt in die Mitte des christlichen Selbstverständnisses. Dies benötigt entsprechende Kenntnisse, die kaum *en passant* jedes Jahr neu von wechselnden Tischmüttern oder – vätern erworben werden. Besteht die Chance, hier eine Art Schulungsprogramm aufzubauen, das kontinuierlich auch für die theologischen Hintergründe

und Zusammenhänge sorgt? Hier braucht es m.E. entsprechende Einführungen und Vertiefungen, so dass TeilnehmerInnen zu einem Kreis erfahrener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden, der bleibt. Gibt es in den Pfarren die Bereitschaft, einen solchen Mitarbeiterstamm aufzubauen und am Leben zu halten? Und welche Kultur ist da noch zu entwickeln? Braucht es hier subsidiäre Hilfe der übergeordneten Behörden (Ordinariat)?

- Inwieweit besteht die Bereitschaft (falls nicht schon geschehen), das Bußsakrament von der Erstkommunion abzukoppeln (sakramentale ‚Abrüstung‘) und statt dessen die versöhnende Kraft von Eucharistie in den Mittelpunkt zu rücken?
- Erstkommunionkatechese ist eine Phase, in der viele Kinder (und Eltern) wenigstens eine kurze Zeit kontinuierlich die häufigsten gottesdienstlichen Erfahrungen machen. Wird diese Chance bereits ausgeschöpft, etwa hinsichtlich eines starken Erlebens der Symbolsprache (Becher, Bedeutung des „flachen Brotes“, Ritus des Zerbrechen u.a.) der Eucharistiefeier, aber auch hinsichtlich einer bewussten Auslegung dieser Symbolik, die elementare Zusammenhänge darstellt? Werden gottesdienstliche Vollzüge in ihrer Symbolik nicht als verstanden vorausgesetzt, sondern bewusst akzentuiert und für die Teilnehmenden am Gottesdienst im Verständnis entfaltet?
- Wird angemessen unterschieden zwischen den vielschichtigen (und sicher auch nötigen und natürlich legitimen) spielerischen methodischen Zugängen in der Erstkommunionvorbereitung und der Entscheidung, dem gemeinsamen Nachdenken ausreichend Raum zu geben, damit Kinder das Sakrament auch verstehen und darüber sinnvoll sprechen können? (intellektuelle und ‚ideologische‘ ‚Aufrüstung‘)
- Besteht die Bereitschaft, dass sich Verantwortliche für die Erstkommunionkatechese theologisch und in der Pastoral bzw. Katechese/Religionspädagogik so positionieren, dass sie erkennbar eine Theologie und Sakramentenpastoral nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts vertreten?

Drei grundsätzliche Erkenntnisse, die sich auf „Erstkommunion neu/weiterdenken“ beziehen:

1. Erstkommunionkatechese sollte sich auf ausgewählte Akzente des Sakramentes bzw. der Sakramententheologie beziehen. Auch bei einem Traditionsabbruch bleibt die Einsicht erhalten, dass Glaubenslernen ein lebenslanger Prozess ist. Nicht alle Aspekte müssen in der Erstkommunionvorbereitung thematisiert werden.
2. Erstkommunionkatechese sollte sich stärker um das *Verstehen* des Sakramentes bemühen. Es müsste darum gehen Menschen (Kinder, Eltern) zu befähigen genauer sagen zu können, was den Wert und die Bedeutung von Kommunion ausmacht. Das setzt voraus, dass sie auch die *profiliertere Position* des Glaubens kennen(lernen), die auch in das Alltagsleben hineinwirkt oder wirken will. Das kann sie sprachfähig machen im Umgang mit Nichtglaubenden oder Andersglaubenden.
3. Erstkommunionkatechese sollte lebensbedeutsam und alltagsbedeutsam angelegt sein. Das bezieht sich in erster Linie auf die Erschließung der Symbolwelten, die mit Kommunion/Eucharistie verbunden sind. Ziel wäre es deutlich zu machen, wie stark Leben- und Glaubensperspektiven miteinander verwoben sind – wenn man ihnen konsequent nachgeht.

Literaturauswahl:

Bahr, Matthias: Ihr tägliches Brot gib ihnen heute... Skizze einer sozialen Eucharistiekatechese für Kinder, in: Katechetische Blätter 134 (2009), 191-194.

Bahr, Matthias: Religionspädagogik „nach Auschwitz“, in: Katechetische Blätter 139 (2014), 141-145.

Bahr, Matthias: Blicke auf das Kreuz, in: Katechetische Blätter 136 (2011), 4-6.

Bahr, Matthias/Oppel, Katharina D.: Brot teilen – Kommunion feiern. Werkbuch und Handreichung, München 2015.

Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“ (Hg.): Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese, Wiesbaden 2015.

Jakobs, Monika: Neue Wege der Katechese, München 2010.

Ramminger, Michael/ Segbers: Franz: „Alle Verhältnisse umzuwerfen... und die Mächtigen vom Thron zu stürzen“. Das gemeinsame Erbe von Christen und Marx, Hamburg 2018.

Stein, Edith: Ganzheitliches Leben. Schriften zur religiösen Bildung, Freiburg/Basel/Wien 1990.

Theobald, Michael: Eucharistie als Quelle sozialen Handelns. Eine biblisch-frühkirchliche Besinnung, Neukirchen-Vluyn 2012.